

Die Bedeutung der Frauenarbeit für die Volkswirtschaft

Vortrag, gehalten von Dr. phil. *Dora Schmidt*

anlässlich der Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in Bern am 23. September 1928

«Die Arbeit, die eine Nation alljährlich verrichtet, ist der Fonds, aus dem sie ihren Bedarf und alle Annehmlichkeiten des Lebens schöpft. Sie stammen entweder unmittelbar aus dieser Arbeit, oder sie werden aus ihrem Ertrag von andern Nationen erkaufte.»

Diese Worte stehen am Eingang der Volkswirtschaftslehre. Es sind die bekannten Anfangsworte der «Untersuchungen über Natur und Ursachen des Reichtums der Nationen» des Schotten *Adam Smith*, die im Jahre 1776 erschienen sind. Die ersten Kapitel jenes Werkes gelten ausschliesslich der Arbeit des Menschen als dem zentralen Problem der Wirtschaft. Smith preist die Errungenschaften der Arbeitsteilung zivilisierter Völker. Ihr verdanken es die europäischen Fürsten, wenn die Annehmlichkeiten ihres Haushalts diejenigen von afrikanischen Fürsten, die über Schätze des Orients und über Leben und Freiheit von zehntausend nackten Sklaven verfügen, bei weitem übertreffen: Durch sinnvoll geleitete Arbeit erst werden die Schätze der Erde dem Menschen dienstbar, und der Wert aller Güter ist bestimmt durch die Menge von Arbeit, die sie enthalten.

Smith setzt sich mit dieser eindrucklichen Anfangsthese seines Werkes in bewussten Gegensatz zu andern Lehrmeinungen, die im 18. Jahrhundert lebendig waren, vor allem zu der Auffassung, die natürlichen Kräfte des Bodens seien Ursprung und Mass des wirtschaftlichen Gedeihens eines Volkes, nicht weniger aber auch zu der Lehre, die in den Edelmetallvorräten den Index des Volkwohlstandes und im Quantum eintauschbaren Goldes den Wert der Güter erblickte.

In eineinhalb Jahrhunderten hat dieses Lob menschlicher Arbeit des meistgelesenen volkswirtschaftlichen Schriftstellers nicht nur den Weg durch die ganze volkswirtschaftliche Literatur genommen, in der sie in verschiedenen Abwandlungen je und je wieder auftauchte. Nein, sie ist heute auch im Denken und Fühlen der Völker unlöslich verankert.

Es kann daher fast müssig erscheinen, wenn wir zur Behandlung des uns gestellten Themas «Die Bedeutung der Frauenarbeit für die Volkswirtschaft» die Frage der Bedeutung der Arbeit für die Wirtschaft überhaupt noch einmal aufrollen und versuchen, die Position zu beschreiben, abzugrenzen und zu bewerten, die sie innerhalb der in der Volkswirtschaft wirksamen Kräfte einnimmt.

Aber es wäre Ihnen nicht gedient, wenn bei einem Thema, das nur allzuleicht mit Schlagworten und Meinungsurteilen abgetan wird, auch von mir heute allgemein gesprochen würde, ohne dass die aufgeführten Tatsachen mit den Grundproblemen wirtschaftlichen Denkens verknüpft würden.

I.

Volkswirtschaft! Tausendmal wird sie täglich genannt, angerufen und gepriesen. Tausend Massnahmen geschehen in ihrem Interesse, tausend Interessen werden ihr geopfert. Wie ein grosser Kristallblock wächst sie auf dem Erdreich der Völker. Sie hat ihre besondern Einzelkristalle: die Landwirtschaft, die Industrie, den Handel und das Gewerbe. Alle treten dem Zeitungsleser und Politiker als grosse geschlossene Gebilde entgegen, die sich irgendwie mit eigenem Willen betätigen und eine unantastbare Suprematie über Moral und Gefühle, über Religion und Recht ausüben. «*Es liegt im Interesse der Volkswirtschaft!*» Wenn dieses Wort ertönt, neigt man sich stumm.

Und doch weiss der im Wirtschaftsleben Stehende und wissen alle, die wie Sie durch ihre Arbeit täglich hineinblicken, dass dieses mächtige Gebilde nichts anderes ist als eine Unzahl kleinerer Gebilde ähnlichen Charakters: die Volkswirtschaft ist die Gesamtheit aller Einzelwirtschaften eines Volkes, nichts mehr und nichts weniger. Das Volkseinkommen ist die Summe aller Einkommen der einzelnen Erwerbswirtschaften. Das Volksvermögen ist die Summe der Vermögen im Besitz der Angehörigen eines Volkes und der auf seinem Boden wohnenden Fremden.

Will man daher die «Bedeutung der Arbeit für die Volkswirtschaft» ermessen, so wird man den Blick auf die verschiedenen Arten der Einzelwirtschaften hinklenken und den Platz untersuchen müssen, die die Arbeit in ihnen einnimmt. Erst nachher wird man allgemeine Bewertungen aussprechen dürfen ¹⁾.

II.

Die Tätigkeit aller Einzelwirtschaften geht nach *zwei* verschiedenen Richtungen. Sie scheidet sich in Erwerb und Verbrauch: *Erwerbswirtschaft* und *Verbrauchswirtschaft* — nota bene nicht identisch mit Produktion und Konsumtion oder mit Volkswirtschaft und Hauswirtschaft. Auch in der Hauswirtschaft gibt es erwerbswirtschaftlich Tätige: Dienstboten und andere Personen, die in der Hauswirtschaft Verdienst suchen. Ferner deckt sich Produktion mit Erwerb nicht. Es gibt andere Erwerbsarten als die Erzeugung von Gütern, beispielsweise die Tätigkeit von Lehrern und Verwaltungsbeamten.

Die gegensätzlichen Richtungen des Wirtschaftens sind also Geld verdienen und Geld zu Zwecken des Verbrauches ausgeben oder, ökonomisch ausgedrückt:

¹⁾ Immerhin möchten wir uns des Verdachts eines übertriebenen Rationalismus von vorn herein erwehren, der Individuum von Individuum trennt und nur dem Verstande wahrnehmbare, mechanische Beziehungen zwischen den einzelnen sehen will. Wir huldigen dieser Auffassung nicht. Aber für die analysierende Betrachtung des Volkswirtschafters ist eine solche Isolation notwendig.

Einkommen schaffen und mit Hilfe des Erworbenen Bedürfnisse des Leibes und der Seele stillen. Zwei scharf geschiedene Oberkategorien des wirtschaftlichen Handelns. Sie sind verbunden durch ihre Ziele und ihr Grundgesetz: beide streben nach Erträgen und beide suchen den grössten Ertrag bei gleichen Kosten zu erzielen (oder in Umkehrung zu ihrem Nutzen bei geringsten Kosten zu gelangen). Der *Unterschied* besteht hauptsächlich in der Art der erstrebten Erträge: die Erwerbswirtschaft zielt auf Einkommen, also auf Geld und geldwerte Dinge. Verbrauchswirtschaft dagegen geht aus auf die Stillung von physischen und geistigen, seelischen und körperlichen Bedürfnissen unter Benützung des erworbenen Einkommens. Sie beschafft die hierfür nötigen Güter. Teile des Einkommens sind eine Art der Kosten, die sie aufwendet. Ihre Erträge dagegen sind nicht Geld und auch in Geld nicht messbar: sie heissen gestillter Hunger und gelöschter Durst, warm und sicher wohnen, gekleidet sein, gesund und stark sein, Pflege haben wenn krank und alt, Bücher, Teppiche, Bilder, Automobile, Schmuck besitzen und reisen. Diese Zustände und Handlungen schaffen beim Menschen Befriedigung, Kraft, Gesundheit, also lauter unmessbare, besonders in Geld nicht schätzbare Werte, die sich zuerst in einem gewissen Wohlbefinden, in Lust, also einem psychischen Zustand ausdrücken. Ziel der Verbrauchswirtschaft ist also psychischer Nutzen.

Selten sind heute die Personenkreise, die keiner von der Verbrauchswirtschaft getrennten Erwerbswirtschaft nachgehen, sondern ohne die Zwischenstufe des Bargelderwerbs sich Nahrung, Wohnung und Kleidung mit der Arbeit ihrer Hände beschaffen. Der Hinweis auf diese meist bäuerlichen Wirtschaften, die auch bei uns noch bestehen, und die nur ebensoviel Geld beschaffen, als sie dem Steuerbüttel, der Kirche und dem Hypothekargläubiger schulden, ist in unserm Zusammenhang notwendig, weil in der heutigen Verbrauchswirtschaft für eine beschränkte Anzahl Artikel die Wahl besteht zwischen Kauf und Herstellung durch den Erwerbswirtschaftler selbst, eine Frage, auf die wir später noch zu sprechen kommen.

In unsern Wirtschaftskörpern sind Erwerbs- und Verbrauchswirtschaft meist zwei ganz getrennte Unternehmen. Die Einkommensbildung geht dem Verbrauch voraus, und zwischen Erwerb und Verbrauch schiebt sich der *Kauf*, die neuzeitliche Form des Verkehrs zwischen Wirtschaftseinheiten.

III.

Welche Rolle spielt in unserer Erwerbswirtschaft und Verbrauchswirtschaft die Arbeit, welche die Frauenarbeit insbesondere? so heissen die Fragen, denen wir uns nunmehr zuwenden.

Wir werden uns allerdings insofern einschränken, als wir Belege aus der Praxis für unsere Ausführungen nur aus dem Gebiet der *schweizerischen* Volkswirtschaft in heutiger Zeit wählen. Wir kommen auf diese Weise natürlich nicht zu allgemein gültigen Schlüssen, aber ähnliche Verhältnisse weisen die Wirtschaften der zivilisierten Völker fast durchwegs auf.

Wir beginnen mit der Prüfung der *Erwerbswirtschaft* und ihrer Erträge. Erwerbswirtschaftliche Tätigkeit geschieht in drei Formen:

1. die Hingabe von Arbeit gegen Lohn in allen ihren verschiedenen Arten und Abstufungen nach Qualität und Erwerbszweigen;
2. die Hingabe von Kapitalien gegen Zins, ohne Leistung einer besondern Arbeit durch den Besitzer;
3. die Hingabe von Kapital und Arbeit in die gleiche Erwerbswirtschaft, die typische Erwerbswirtschaft des Unternehmers.

Auf eine dieser drei Arten kann sich der Erwerbsschwächere Erträge verschaffen, die bei ihm vereint sein Einkommen bilden. Alle drei aber können durch die gleiche Person ausgeübt werden.

Es liegt auf der Hand, dass die *Arbeit* von überwiegender Bedeutung für die Erwerbswirtschaft ist, wo sie *einzig* Kostenfonds ist, also bei den Erwerbsschwächeren, die nur nach Kategorie 1 vorgehen können, da kein Vermögen als Kapital in die Erwerbswirtschaft eingesetzt werden kann. Beinahe gleich gross ist die Bedeutung beim Unternehmertum: nur entsteht daselbst der Ertrag unter Mithilfe des zur Verfügung gestellten Kapitals, das für die Höhe des Ertrags wesentlich mitbestimmend ist. Auch hat es in den meisten Fällen einen Einfluss auf die Dauer der Erwerbserträge. Bei einem Versagen der Arbeitskraft infolge von Krankheit trifft den, der nur seine Arbeit hingeben konnte, sofort ein Ertragsausfall. Für den Unternehmer kann es immer noch kurze Zeit weiter fliessen, auch wenn er selbst zeitweise nicht tätig ist. Auch besteht die Möglichkeit des Verzehrs von Geschäftskapital und Vermögen. *Die Arbeit ist* also für die Erwerbenden nach Kategorie 1, mit andern Worten für die Einkommensbeschaffung der lohnarbeitenden Schichten *einzig* einsetzbarer Kostenfaktor und daher von ausschliesslicher Bedeutung.

Nachdem wir so allgemein festgestellt haben, welche zentrale Bedeutung die Arbeit für die einzelnen Erwerbsschwächeren hat, wo die Einkommensbildung *nur* auf dem Wege der Hingabe der Arbeitskraft gegen Entgelt vor sich geht, so gewinnen wir den Einblick in die Tragweite dieser Verhältnisse am ehesten, wenn wir weiter die Frage stellen: Wieviel Personen sind von dieser Erwerbsart ausschliesslich abhängig?

1.944.931 Personen geben sich in der Schweiz laut Volkszählung 1920 einem Erwerb hin ¹⁾.

543.650 davon sind selbständige Geschäftsinhaber, also Erwerbende nach Kategorie 3.

73.206 sind Rentner und Pensionierte, also Erwerbende nach Kategorie 2.

Um die Zahl derjenigen zu berechnen, die ausschliesslich von ihrer Hände Arbeit leben, müssen wir ausser den selbständigen Geschäftsinhabern und den Rentnern auch Direktoren und leitende Angestellte von der Gesamtheit der Erwerbenden abziehen ²⁾ und kommen dann zu einer Zahl von 1.289.747 oder rund 1,3 Millionen Erwerbenden nach Kategorie 1. Dies sind rund 65 % aller

¹⁾ Berufsstatistik. Zweites Schlussheft. Tabellen 9 und 10. Im Gegensatz zur dortigen Aufstellung zählen wir Dienstboten, die im Sinne der ökonomischen Theorie keine besondere Kategorie bilden, ebenfalls unter die Erwerbstätigen.

²⁾ 38.328

Erwerbenden, während zirka 35 % und ihre Angehörigen aus Unternehmergewinn (in welchem auch Arbeit steckt), Kapitalertrag, Renten und Pensionen leben.

Allerdings sind Arbeiter und untere Angestellte häufig auch im Besitz kleiner Vermögen ¹⁾. Eine, wenn auch nur unbedeutende erwerbswirtschaftliche Tätigkeit nach Kategorie 2 ist dann kombiniert mit dem reinen Arbeitserwerb, doch tut dies unsern obigen Schätzungen nicht wesentlich Abbruch.

Die Bedeutung der Arbeitsleistung wird am deutlichsten, wenn man sich vorstellt, die 1,3 Millionen Arbeitserwerbenden legten die Arbeit nieder. Was geschähe dann? Die Antwort ist einfach. Die von ihnen abhängigen Erwerbswirtschaften hätten kein Einkommen, da der Arbeitsertrag als einziger hier das ganze Einkommen ausmacht, hätten nicht zu leben. — Ähnliches würde nach mehr oder weniger Zeit auch für die Erwerbswirtschaften der Unternehmer entstehen, und auch Zinserträge von ausgeliehenen Kapitalien dürften auf die Dauer nur insofern sichergestellt sein, als sie aus dem Ausland flössen. Denn auch die Zinserträge, die ein Rentner ohne eigene Arbeitsleistung erhält, sind, wenn man ihrer Herkunft von Stufe zu Stufe nachgeht, irgendwie verknüpft mit erwerbswirtschaftlicher Tätigkeit und ihren Erträgen. In diesem Sinne gibt es kein «arbeitsloses Einkommen».

Welchen Anteil hat nun die *Arbeit der Frauen* an dieser Ertragsbeschaffung für die Erwerbswirtschaften? Wir wenden uns zuerst dem rein zahlenmässigen Umfang ihrer Anteilnahme zu, dessen Relationen allerdings nicht unmittelbar der verhältnismässigen Bedeutung der Frauenarbeit für die Erwerbswirtschaft entsprechen. Auf die andern Faktoren, die diese Bedeutung bestimmen, werden wir später zu sprechen kommen.

Wie Sie schon wissen, ist die Zahl der erwerbstätigen Frauen kleiner als diejenige der Männer, obwohl die Zahl der Frauen in erwerbsfähigem Alter diejenige der Männer übersteigt. Lassen Sie sich die Hauptzahlen in Erinnerung rufen und lassen Sie gleich die Stellung der Frau in den verschiedenen Schichten erwerbswirtschaftlich Tätiger charakterisieren!

<i>Tabelle I</i>	Total	davon w.	= in %
Erwerbende insgesamt	1.944.931	683.048	ca. 35
1. Selbständige	543.650	172.644	ca. 31
2. Direktoren	4.816	443	» 10
3. Leitende Beamte	33.512	3.508	» 10
4. Untere Angestellte	226.270	87.799	» 39
5. Arbeiter	969.613	305.668	» 31
6. Lehrlinge	74.192	21.383	» 28
7. Dienstboten	92.878	91.603	» 100

¹⁾ In der Stadt Zürich hatten im Jahre 1921 von 11.278 männlichen Angestellten 3018 oder gut $\frac{1}{4}$, und von 32.312 Arbeitern 3184, also knapp $\frac{1}{10}$, ein Vermögen. *Statistik der Stadt Zürich, Nr. 33, 1923, S. 145.*

Von der Gesamtzahl aller Erwerbenden sind also 35 % Frauen. Diese 35 % verteilen sich aber ungleich auf die Gruppe der Erwerbenden mit höheren und niedrigeren Arbeitserträgen. Die Abstufung der Einkommen geht parallel mit der Hierarchie der Ämter in der Erwerbswirtschaft. Sie nehmen innerhalb der Unternehmung ab vom Unternehmer zum leitenden Angestellten, von diesem zum gewöhnlichen Angestellten, von diesem zum Arbeiter und zum Lehrling.

Aus unserer Zusammenstellung ist nun deutlich ersichtlich, dass die Frauen sich ungleich auf die verschiedenen Gruppen verteilen und dass daher nicht anzunehmen ist, die Arbeitserträge der Frauen machten auch 35 % aller eingeheimsten Arbeitserträge aus.

Die Anteilsquote von 31 % bei den Geschäftsinhabern scheint dem allerdings zu widersprechen. Die Differenz ist nur klein. Aber es muss bemerkt werden, dass es im Rahmen der Volkszählung nicht möglich ist, grössere und kleinere Geschäfte und ihre Inhaber zu unterscheiden. In der Berufsstatistik der Volkszählung sind sogar Heimarbeiter, die ökonomisch unbedingt zur Klasse der Lohnarbeiter gehören und mit ihren Einkommen auf einer viel tieferen Stufe stehen, in die Rubrik der selbständigen Geschäftsinhaber aufgenommen. Anders liesse sich z. B. eine Zahl von 2195 weiblichen Geschäftsinhabern der Uhrenindustrie oder eine ähnliche von 1773 weiblichen Geschäftsinhabern der Seidenbandweberei ¹⁾ nicht gewinnen. Für die Industrie sind wir in der Lage, diese Zahlen zu beleuchten anhand einer Zusammenstellung, die das eidgenössische Fabrikinspektorat zuhanden der SAFFA über die von Frauen geleiteten oder im Besitz von Frauen befindlichen Fabrikbetriebe aufgestellt hat. Wir entnehmen jenem sehr interessanten Material folgende Zusammenstellung (*Tabelle II*, S. 7).

In der Uhrenindustrie sind somit nur 13 und nicht mehr als 2000 Fabrikbetriebe in der Hand von Frauen, ein Anhaltspunkt dafür, dass die Resultate der Volkszählung für unsere Fragestellung nicht sehr instruktiv ist. Aus der Tabelle ist zu entnehmen, dass im Sommer 1928 236 Betriebe des Fabrikgesetzes im Besitz von Frauen waren. Das macht bei einem Total von zirka 8000 Fabriken rund 3 %.

Unzweideutig sprechen aber die Zahlen der Volkszählung in bezug auf Direktoren und leitende Angestellte. An diesen Gruppen von mit höheren Erwerbseinkommen dotierten Personen haben die Frauen nur den kleinen Anteil von je 10 %. Bei den untern Angestellten ist die Frau dagegen wieder stark vertreten (39 %), ebenso in der Arbeiterschaft (31 %). In der Kategorie der häuslichen Dienstboten, einer Gruppe mit notorisch kleinem Erwerbseinkommen, machen die Frauen dagegen nahezu 100 % aus.

Man darf nun aber nicht annehmen, dass der Ertrag der weiblichen Erwerbstätigkeit in den verschiedenen Schichten relativ gleich hoch sei wie der prozentuale Anteil der Frauen an den betreffenden Personengruppen. Hier ergibt sich zum drittenmal ein Minus zuungunsten der Bedeutung der Frauenarbeit in der Erwerbswirtschaft unseres Landes. Denn die Erträge der Frauenarbeit sind geringer als die der Männerarbeit.

¹⁾ Berufsstatistik S. 48 und S. 56.

Fabrikbetriebe, deren Inhaber Frauen sind

<i>Tabelle II</i>	Betriebe	Arbeiter	Durchschnittliche Arbeiterzahl per Betrieb
1	2	3	4
I. Textilindustrie	23	338	14,7
1. Verschiedene Textilfabriken	4	61	15,2
2. Ausrüstereien	3	37	12,3
3. Stickerei	16	240	15,0
II. Kleidung, Putz, Ausrüstung	154	2003	13,0
1. Damenschneiderei	130	1722	13,2
2. Wäschefabrikation	11	125	11,3
3. Strickerei und Wirkerei	5	97	19,4
4. Hutfabrikation	4	37	9,2
5. Schuhwaren	2	11	5,5
6. Korsetten	2	11	5,5
III. Waschen, Glätten, Reinigen	14	125	8,9
IV. Nahrungs- und Genussmittel	6	77	12,8
V. Chemische Industrie	1	7	7
VI. Herstellung und Verarbeitung von Papier und Pappen	8	124	15,5
VII. Graphisches Gewerbe	8	107	13,3
VIII. Holzbearbeitung	4	85	21,2
IX. Metallbearbeitung und Maschinen, Apparate, Instrumente	4	57	14,2
X. Uhren und Bijouterie	13	120	9,2
XI. Erden und Steine	1	17	17
Total	236	3060	12,9

Die schon zitierte Zürcher Steuerstatistik enthält über diese Verhältnisse höchst interessante Aufschlüsse ¹⁾. Da es für Angestellte sehr wenig überzeugende Lohnstatistiken gibt, sind die Zahlen der Publikation gerade für diese Gruppe von Erwerbstätigen sehr wichtig. Wir führen sie als ersten Beleg an:

Aus den Steuertabellen 21 und 22, die Berufe mit Einkommen und Vermögen und ihren Steuererträgen kombinieren, entnehmen wir folgendes:

In der Gruppe «Männliches Bureau- und Reisepersonal, Bank-, Versicherungs- und übrige Privatangestellte ohne Vermögen» beträgt das durchschnittliche Ein-

¹⁾ Es ist ein grosses Verdienst des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, die Statistik konsequent nach Männern und Frauen getrennt durchgeführt zu haben und so allerwertvollste Aufschlüsse über die wirtschaftliche Stellung der Frau zuzulassen.

kommen des Steuerpflichtigen Fr. 4715, in der entsprechenden weiblichen Gruppe Fr. 3183.

Beim Ladenpersonal, wo die weiblichen Erwerbenden doch häufig zu den obersten Stellen gelangen, ist ein noch grösserer Unterschied in den Durchschnittseinkommen der vermögenslosen Steuerpflichtigen: Für männliches Ladenpersonal beläuft sich der Betrag auf Fr. 4433, für weibliches nur auf Fr. 2285.

Wir möchten aus diesen Angaben keine Schlüsse auf die absolute Höhe der Verdienste ziehen. Uns genügt aber, festzustellen, dass in der Angestelltenkategorie die Frauen nicht nur numerisch in der Minderzahl sind, sondern relativ geringere Einkommen beziehen.

Das gleiche kann für die industrielle Arbeiterschaft festgestellt werden. Die Statistik der Löhne verunfallter Arbeiter ¹⁾ errechnet für das Jahr 1927 folgende Tagelöhne:

Gelernte und angelernte männliche Arbeiter . .	Fr. 12, 56
Ungelernte männliche Arbeiter	» 9, 91
Frauen (ohne Unterscheidung von gelernten oder ungelernten)	» 6, 61

Wir hüten uns auch hier, aus den Zahlen den Schluss zu ziehen, Frauen würden bei gleicher Leistung in der Regel schlechter entlohnt. Mindestens für die Industrie ist dies nicht erwiesen, da die Frauen in der Regel ganz andere Arbeit verrichten als die Männer. Für unsere Untersuchung ist dies jedoch überhaupt belanglos, da nur der Einkommensunterschied zwischen männlichen und weiblichen Erwerbenden gezeigt werden soll.

Für die gewerbliche Arbeiterschaft wären aus der Zürcher Steuerstatistik ähnliche Belege zu beschaffen wie für die Angestellten. Dienstboten sind anerkanntermassen eine an und für sich nicht übermässig hoch entlohnte Klasse von Erwerbenden. Eine schweizerische Statistik besteht nicht, und der grosse Anteil des Natureinkommens lässt eine Schätzung nur schwerlich zu. Ein Vergleich mit männlichen Dienstboten ist wegen der geringen Zahl derselben überdies fast nicht möglich. Als einzigen Anhaltspunkt haben wir die Statistiken des schweizerischen Bauernsekretariats, die als Wochenlohn 1927 bei freier Station und Kost für den Landknecht Fr. 15, 50, für die Magd Fr. 11, 50 geben ²⁾, also ebenfalls kleinerer Erwerb, aus welchen Gründen, das bleibe dahingestellt.

Noch eine Tatsache muss erwähnt werden, die die Bedeutung der Frauenarbeit für die Arbeitseinkommensbildung herabmindert. Nur in wenigen Haushaltungen ist die Frau Haupternährerin, schätzungsweise in nur 15 % ³⁾ aller. D. h. mit andern Worten, dass sie nicht das Kerneinkommen schafft, aus dem die dringlichsten Bedürfnisse gestillt werden. Frauen und Töchter bringen meist einen wenn auch notwendigen, so doch nur sekundären Zusatzverdienst ein. Nun

¹⁾ Wirtschaftliche und sozialstatistische Mitteilungen, September 1928.

²⁾ Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, H. S., 1928, S. 42.

³⁾ Nach der Haushaltsstatistik der eidgenössischen Volkszählung sind 15 % aller Haushaltungsvorstände Frauen. Wir schätzen die Zahl der Hauptverdiener entsprechend.

hat aber alles später hinzukommende Einkommen für den Einkommensbezüger einen geringeren Wert als das erste, das Kerneinkommen. Jeder neue Franken, komme er aus der gleichen Quelle wie die vorhergehenden oder aus einer andern, wird geringer eingeschätzt. Je mehr einer schon hat, desto geringer bewertet er, was noch dazu kommt. Die Silbermünze, die der Zufall auf die Strasse warf, hat für den pelzgehüllten Autofahrer, der sie vielleicht erblickt, nicht so viel Wert, dass er stoppen und sie aufheben möchte. Für den hungernden Arbeitslosen ist sie ein Vermögen. Dies ist eine wirtschaftliche Regel. In etwa Dreivierteln aller Fälle, in denen Frauen heute erwerben, ist ihr Einkommen zwar gewiss nie die Silbermünze in das schon gefüllte Portemonnaie eines Reichen. Es tritt aber erst hinzu, wenn der dringendste Bedarf schon gestillt ist, und hat aus diesem Grunde wirtschaftlich eine etwas geringere Bedeutung.

Wir haben uns bisher darauf beschränkt, von der Bedeutung der Arbeit für den einzelnen individuellen Erwerbswirtschaftler und die Erwerbswirtschaftseinheit (Haushalt) zu sprechen. Wir müssen aber einen zweiten Zusammenhang charakterisieren und werten, in welchem die Frauenarbeit Bedeutung erhält, wir meinen die Arbeit für andere über- oder untergeordnete Erwerbswirtschaften. Denn äusserst selten sind die Fälle, da die Arbeit eines Erwerbswirtschaftlers allein zum Träger einer ganzen Unternehmung wird. In der Regel fügt sie sich ein in die Tätigkeiten anderer. Wenn wir uns an die Beantwortung der Frage machen wollen, welche Bedeutung die Frauenarbeit im Ring der Erwerbsunternehmen hat, so müssen wir jedoch darauf verzichten, dieser Bedeutung irgendwie in Geldwert Ausdruck verleihen zu wollen. In den Unternehmungen entsteht der Ertrag aus dem Zusammenwirken vieler Hände und Köpfe mit Kapital, sei es mit Grund und Boden und ihren hervorbringenden Kräften wie in der Landwirtschaft, sei es lediglich mit Geldkapital, wie im Bank- und Börsenwesen, sei es mit Waren oder mit Maschinen und Geräten. Daher ist es ein unmögliches Unterfangen, die Bedeutung der einzelnen Faktoren für den Ertrag in Geld zu schätzen. Der Ertrag entsteht aus engem Zusammenwirken aller, und wie die eine Arbeitsverrichtung wertlos wäre ohne die andere, so verlören die Kapitalien in jeder Form ihren wirtschaftlichen Wert ohne die Arbeitenden, die sie bewegten und veränderten. Der Unternehmer könnte vergeblich Weisungen geben, wenn der Arbeiter und Angestellte sie nicht ausführte, und deren Verrichtungen blieben ohne Ertrag, wenn sie nicht zielbewusst durch die leitende Hand eingegliedert wären in die Lebens-tätigkeit der Unternehmung.

Wenn wir in der Unternehmung nun zwar keinem der Wirtschaftsfaktoren einen bestimmten prozentualen Anteil am Ertrag zuweisen, so darf doch mit Recht eine Abstufung in der Bewertung der Arbeiten gemacht werden. Es steht ausser allem Zweifel, dass im Kreise der einzelnen Unternehmung der disponierenden Arbeit des Unternehmers oder des leitenden Angestellten der grösste Wert zukommt.

Entstehung und Fortbestand einer Unternehmung sind durch die Unternehmertätigkeit primär bestimmt, und auch die Höhe der Erträge hängt in grossem Masse ab von der disponierenden Tätigkeit der Unternehmer oder der leitenden

Persönlichkeiten, eine Tatsache, die in dem schon erwähnten höheren Einkommen der Unternehmer und leitenden Beamten ihren Ausdruck findet. Unter diesem Gesichtspunkt erhalten die oben aufgeführten Zahlen der erwerbstätigen Frauen einen neuen Sinn. Wir zeigen, dass die Frau als Unternehmerin bisher nur selten auftritt.

Aus der Fabrikstatistik gewinnen wir auch Anhaltspunkte dafür, dass die Betriebe, die Frauen leiten, viel kleiner sind als die von Männern geleiteten. Die durchschnittliche Arbeiterzahl in den Frauen-Fabrikbetrieben ist (laut Tabelle II) 12,₉ während sie für Fabrikbetriebe im allgemeinen 44,₄¹⁾ beträgt. In der Textilindustrie ist der Gesamtdurchschnitt 61,₂ Arbeiter pro Betrieb gegenüber 14,₇ in den Frauenbetrieben, in Kleidung, Putz und Ausrüstung 40,₂ gegenüber 13,₀ usw. Zwar entfallen auf alle Fabriken 3 % Betriebe im Besitz von Frauen, die Arbeiterzahl beläuft sich aber nur auf zirka 1 % aller unter dem Fabrikgesetz stehenden Arbeiter. Auch in bezug auf die Bedeutung der Unternehmertätigkeit als Arbeitsbeschaffung für untergeordnete Erwerbswirtschaften stehen also die Frauen noch in weitem Abstand hinter den Männern. Und wenn auch der Ertrag der Unternehmertätigkeit nicht streng proportional zur Arbeiterzahl steigt, so dürfen wir nachtragend doch auch das Einkommen der Unternehmerinnen bedeutend niedriger einschätzen als das der männlichen Unternehmer.

Im übrigen pflegt man die Bedeutung der Arbeit von Angestellten und Arbeitern für die einzelnen Gruppen von Erwerbsunternehmungen, für Gewerbe und Industrie, Landwirtschaft, Handel und Verkehr zu charakterisieren durch die Zahl der Arbeiter, die in diesen Unternehmen tätig sind. Die Bedeutung der Frauenarbeit ist somit ebenfalls charakterisiert durch den relativen numerischen Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Arbeitenden. Und dieser Masstab ist richtig.

Wenn man nun, von Gruppe zu Gruppe gehend, diesen relativen Anteil prüft, so findet man sehr verschiedenartige Verhältnisse.

Der Anteil der Frauen beträgt, ausgedrückt in Prozenten aller Erwerbenden:

Landwirtschaft	20, ₆ %
Handwerk und Industrie	32, ₄ %
Handel	45, ₄ %
Verkehr	0, ₉ %
Öffentliche Verwaltung, Erziehung, Rechtspflege usw.	3, ₂ %

Im Lichte dieser Zahlen lösen sich die starren 35 % der Erwerbenden, die wir eingangs als Frauenquote aufgestellt haben, nach Erwerbszweigen, und je mehr man differenziert, desto ausgeprägter scheiden sich die Gruppen von Erwerbsunternehmungen, die vorwiegend auf Frauenarbeit beruhen, von denjenigen mit vorwiegender Männerarbeit, und es verbleiben die Gruppen, wo Frauen- und Männerarbeit sich die Wage halten.

¹⁾ Berechnet nach den *Berichten der eidgenössischen Fabrikinspektoren über ihre Amtstätigkeit in den Jahren 1926 und 1927*, Aarau 1928, S. 225.

Wenn wir beispielsweise aus der Gruppe Handwerk und Industrie, die nach Volkszählungszahlen nicht leicht zu scheiden sind, die beiden Gruppen «Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe» und «Baugewerbe», allerdings extreme Gruppen, herausnehmen, stellen wir fest, dass der Anteil der Frauen in der ersten 71 %, in der zweiten nur 2 % beträgt.

Wir möchten bei dieser Art von Feststellungen nicht allzulange verweilen. Es würde zu weit führen, ein volles Bild des vielgestaltigen bunten Erwerbslebens unseres Landes nach Branchen zu geben und anschaulich zu charakterisieren. Die Bedeutung der Frauenarbeit für die Gruppen von Erwerbsunternehmen und somit für die gesamte Erwerbswirtschaft wird dadurch allerdings in ein anderes Licht gerückt. Auch gewinnt man neue wesentliche Gesichtspunkte, wenn man versucht, die verschiedenen Gruppen von Erwerbszweigen im Gesamtaufbau unserer Wirtschaft wertend einzuordnen, was mit mehr oder weniger Berechtigung geschehen kann. Einen vorzüglichen Versuch in dieser Hinsicht macht Dr. Margarita Gagg in ihrem neuen, zur Saffa erschienenen Werk «Die Frau in der schweizerischen Industrie»¹⁾. Sie weist statistisch nach, dass Frauenarbeit von besonderer Bedeutung ist in unsern Exportindustrien, die wir allgemein gerne hoch bewerten, da sie Erträge erzielen, die nicht aus inländischen Wirtschaftserträgen stammen, sondern, wie man kurz zu sagen pflegt, «Geld ins Land bringen». Ähnliche Gesichtspunkte liessen sich vielleicht auch in anderer Hinsicht gewinnen.

Auf dem genannten Werk möchten wir in der Hauptsache auch fussen, wenn wir endlich zu der Frage gelangen, ob die Frauen kraft ihrer typischen weiblichen Wesensart und kraft besonderer Begabung dazu bestimmt sind, in unserer Wirtschaft eine besondere Bedeutung zu erlangen. Können sie Arbeiten verrichten, die sie besser ausführen als der Mann? Würde für den Fall, dass sie sich von der Arbeit zurückzögen, eine Lücke entstehen, die Männer nicht ausfüllen könnten, auch wenn sie in genügend hoher Zahl verfügbar wären? Die Bedeutung für die Wirtschaft wäre in diesem Falle ungleich viel grösser.

Auf Grund der Lektüre des Buches von Dr. Gagg und auf Grund unserer eigenen Beobachtungen möchten wir zu folgenden Thesen gelangen:

1. Es gibt eine kleine Anzahl von Arbeitsverrichtungen, zu der sich die Frau auf Grund ihrer natürlichen Anlagen und auf Grund generationenlanger Gewöhnung und der typisch weiblichen Erziehung besser eignet als der Mann: es sind dies alle Arbeiten, die sich anlehnen an die weiblichen Hausarbeiten, wie Nähen und andere Handfertigkeiten. Diese Berufe könnten aber, wenn die Zahl der nötigen Arbeiter nur vorhanden wäre, im Ablauf der Generationen auch von Männern erlernt und mit der Zeit ebenso geschickt ausgeführt werden. Man denke nur an die Uhrenindustrie, in welcher Männer mit leichtester Hand Arbeiten verrichten, die an Feinheit der zierlichsten Nadelarbeit gleichkommen; man denke endlich an den gewerblichen Schneider, der zwar zurzeit mehr nur auf schwerer Herrenware arbeitet, aber sicher auch imstande wäre, duftige Gebilde der Mode herzustellen. Erfreulicherweise wird diese Umschulung für die Männerwelt kaum in Frage kommen.

¹⁾ Orell Füssli, 1928.

2. Es gibt dagegen Arbeitsverrichtungen, für die sich die Frau weniger eignet als der Mann: alle Arbeiten, die grosse körperliche Kräfte verlangen. Auf diesen Gebieten könnte die Frau den Mann nicht ersetzen, und wenn wir daran sind, Bedeutung von Frauen- und Männerarbeit gegeneinander abzuwägen, so ist hier wieder ein Minus für die Frau festzustellen. Wollten sich die Männer von diesen Arbeiten zurückziehen, so wäre ein direkter Ersatz durch Frauen nicht möglich.

3. Die besondere Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern in der Industrie hat sich zurzeit nicht herausgebildet aus starken konstitutiven Besonderheiten, wohl aber, wie aus dem Buch Dr. Gagg besonders deutlich hervorgeht, aus der Verschiedenheit der wirtschaftlichen Position und gewisser psychischer Einstellungen, die mit ihr verbunden sind oder sie gar bedingen.

Die Frau bietet ihre Arbeitskraft zurzeit auf dem Markte billiger an als der Mann, und für die Industrie heisst Frauenarbeit vor allem billige Arbeit. Wo solche billigen Arbeitskräfte für den Fortbestand industrieller Unternehmen vorübergehend oder dauernd notwendig sind, da ist Frauenarbeit von besonderer, eigenartiger Bedeutung.

Eine ähnliche Rolle hat die Frauenarbeit in den Handelsbetrieben inne. Man spricht zurzeit häufig von der Mechanisierung der Bureaubetriebe und dem damit verbundenen Eindringen der Frauen. In der Tat haben sich, wie beispielsweise im eigentlichen Handel, die Frauen in der Zeitspanne 1900—1920 an Zahl verdoppelt. Es ist nun sicher eine Folge der Anschaffung früher nicht üblicher und immer recht teurer Bureaumaschinen, die es für den Handelsbetrieb notwendig macht, sich nach dem billigsten Anbieter von Arbeitskraft auf dem Markte umzusehen: die dem wirtschaftlichen Unternehmen inhärente Tendenz zur Niedrighaltung der Kosten verleitet sehr natürlich dazu. In diesem Spezialfall kommt allerdings der Tendenz fördernd entgegen, dass die Frau für die Bedienung solcher Maschinen nicht nur die grössere Souplesse der Finger hat, sondern auch seelisch wahrscheinlich die biegsamere, anpassungsfähigere Natur ist, die williger die meistverlangte rein ausführende Arbeit verrichtet, welche keine individuelle Persönlichkeitsbetätigung, sondern ein Ausschalten der eigenen Persönlichkeit bei Anwendung aller Intelligenz und Genauigkeit verlangt.

In der heutigen Zeit sind diese Fähigkeiten (williges, geduldiges Arbeitenkönnen ohne Drang zu eigener schöpferischer Leistung) bei den Frauen sicher in grösserem Umfange vorhanden als bei den Männern, und das Zusammentreffen dieses psychischen Zustandes kombiniert mit den geringeren Lohnansprüchen und der maschinellen Rationalisierung aller Betriebe gibt der Frauenarbeit für die wirtschaftlichen Unternehmungen eine besondere Bedeutung.

Dass dies eine aus der aktuellen historischen Situation der Frau entstandene Bedeutung ist, die vielleicht mit der Zeit verschwindet, lässt einem die derzeitige Krisis auf dem schweizerischen Dienstbotenmarkt vermuten. Auch der Beruf der häuslichen Dienstbotin verlangt eine besondere psychische Konstruktion, die wesentlich durch die ganz persönliche Dienstleistung an Menschen, die diese Dienste auch selbst verrichten könnten, bestimmt ist. Die dazu nötige Mentalität — und hierin erblicken wir mit vielen andern den Kernpunkt der Frage — ist

heute in der weiblichen Bevölkerung der Schweiz, vielleicht infolge des Durchdringens demokratischer Ideen, nicht mehr vorhanden.

Damit sind wir mit unsern Ausführungen über die Bedeutung der Frauenarbeit für die Erwerbswirtschaft zu Ende. Das Fazit ist, dass die Frauenarbeit in der Einkommensbeschaffung unseres Volkes eine an und für sich nicht unwesentliche Rolle spielt. Kein ernster Mensch kann im Hinblick auf den grossen Anteil, den die Frauen heute am Erwerbsleben nehmen, an ihrer Befähigung hierzu zweifeln. Aber sie steht weit zurück hinter der Bedeutung, die die Arbeit des Mannes hat.

IV.

Doch wenden wir uns nun der zweiten Art der wirtschaftlichen Tätigkeit zu, der *Verbrauchswirtschaft*, und prüfen wir den Anteil, den die Frauenarbeit auf diesem Gebiete hat. Sie wissen im voraus, dass hier manche Scharte ausgewetzt werden kann, die in der Erwerbswirtschaft für die Frauen besteht.

Zwar ist in der Verbrauchswirtschaft die Bedeutung der Frauenarbeit nicht überhaupt gleich 100 Prozent, weil bei der mit Verlaub zu sagen «disponierenden Unternehmertätigkeit» der pater familias immerhin noch stark mitwirkt. Denn wenn Wirtschaften nicht in erster Linie gedankenloses Herumarbeiten ist, sondern planvolles Aufwenden des Einkommens und der Arbeitskräfte zum Zwecke möglichst grosser Bedürfnisbefriedigung, so ist es klar, dass die Aufstellung des Wirtschaftsplanes von wesentlicher Bedeutung ist. An dieser Aufstellung ist der männliche Haushaltvorstand in der Regel bei der grundlegenden Einteilung stark beteiligt. Immerhin ist zu bemerken, dass in 75.511 Einzelhaushaltungen und in 124.050 Familienhaushaltungen = 15,35 % aller Haushaltungen auch der Vorstand eine Frau ist.

Die Bedeutung, die der Frauenarbeit in der Verbrauchswirtschaft zukommt, ist ausserordentlich gross und wird in neuerer Zeit immer mehr gewürdigt. Nicht zuletzt wehren sich die beteiligten Frauenkreise selbst für ihre Höherbewertung. Die frühere akademische Volkswirtschaftslehre erkannte die Bedeutung der Frauenarbeit überhaupt nur auf diesem Gebiete. Davon zeugen Abhandlungen wie diejenige des österreichischen Nationalökonom *Lorenz von Stein*, der unter dem Titel «Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie»¹⁾ in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts eine Abhandlung schrieb, die ausschliesslich der Frauenarbeit in der Verbrauchswirtschaft galt und die erwerbswirtschaftliche Tätigkeit, die damals zumal in der Industrie nicht unbeträchtlich war, nicht mit einer Silbe erwähnte.

Wir unterlassen es, hier neu die Bedeutung der Frauenarbeit in Haus und Hof zu preisen und den Vergleich zu ziehen zwischen dem geringen Nutzen, den die bequeme, faule Hausfrau selbst aus einem ansehnlichen Einkommen herauswirtschaften kann, und dem herrlichen Ertrag, den fleissige Frauenhand auch einem kleinen Einkommen abringt.

Dagegen möchten wir bei einem besonderen Fragenkomplex, der mit der Arbeit der Frau in der Erwerbswirtschaft verknüpft ist, länger verweilen.

¹⁾ Erschienen Stuttgart 1874, 6. Aufl. 1886.

Für eine grosse Zahl von Frauen ergibt sich bei der Durchführung des Haushalts und bei der Anschaffung von Gegenständen häufig die Wahl zwischen eigener Herstellung und Kauf, also Selbstversorgung oder doch teilweiser Selbstversorgung unter Aufwendung von eigener Arbeit oder Anschaffung unter Hingabe von Einkommen ohne Arbeitsaufwand. Der Entscheid zwischen den beiden Möglichkeiten wird zwar häufig gefällt durch ein karg bemessenes Haushaltsgeld (kleines Einkommen) als dem einen Kostenfonds, der der Wirtschaftlerin zur Verfügung steht. Die Arbeitsleistung der Frau, der zweite Teil des Kostenfonds in der Verbrauchswirtschaft, ist meist weniger schnell erschöpflich. Eine ähnliche Wahl steht häufig offen zwischen der Verwendung bezahlter Hilfskräfte und eigener Arbeit.

1. Welche Bedeutung hat es für die Wirtschaft, wenn die Hausfrau die häuslichen Verrichtungen selbst durchführt und sie nicht bezahlten Dienstboten überlässt? Ist es richtiger, nach Kräften fremde Hilfskräfte zu beschäftigen, da auf diese Weise Geld unter die Leute kommt, oder ist es, vom Gesichtspunkt der Wirtschaft und nur von diesem aus gesehen, richtiger, man halte die Batzen zusammen und arbeite selbst?

Liegt einem die Einkommensbeschaffung der häuslichen Dienstboten am Herzen, die innerhalb der übergeordneten Verbrauchswirtschaften ihrem Erwerb nachgehen, so wird man ohne weiteres zugunsten der letzteren entscheiden. Vom national-schweizerischen Standpunkt aus dürfte in heutigen Verhältnissen aber diese Sorge gering sein. Immerhin beschafft die Anstellung von Dienstboten zum mindesten Einkommen für die Angehörigen fremder Völker, also sicher einen wirtschaftlichen Nutzen.

Für den Einzelhaushalt aber kann durch den Verzicht auf Haltung von Dienstboten ein Teil des verfügbaren Einkommens erspart werden. Es kann zur Befriedigung weiterer übergeordneter Bedürfnisse verwendet werden, und der psychische Gesamtertrag der Verbrauchswirtschaft würde dadurch möglicherweise erhöht. Es kann aber auch zur Vermögensbildung verwendet werden. Auf die Bank gelegtes Geld fliesst seinerseits der Erwerbswirtschaft zu, wo es der Bildung von Ertrag dient. Und wie dieses Geld in andern Erwerbswirtschaften zu Erträgen verhilft, so könnten auch die in der Haushaltung nicht verwendeten Dienstboten und Tagelöhner in erwerbswirtschaftlichen Unternehmungen mitarbeiten. Wir wollen nicht behaupten, dass dies durchwegs eintritt; immerhin lässt sich aber sagen, dass eine arbeitende Hausfrau Mittel und Kräfte freisetzt zu vermehrter Vermögens- und Einkommensbildung in der Erwerbswirtschaft eines Volkes.

2. Vor einer ähnlichen Entscheidung steht die Hausfrau bei Einkäufen von Waren, die sie selbst herstellen könnte. Soll sie ein fertiges Kleid oder nur den Stoff kaufen und schneiden? Soll sie das fertige Kinderjäckchen kaufen oder die Wolle anschaffen und stricken?

Was die Interessen der Konfektions- und Strickwarenindustrie und ihrer Erwerbstätigen anbelangt, so liegen hier wieder die gleichen Verhältnisse vor wie oben für die Dienstboten. Aber auch hier ist mit Reuter zu sprechen «den een sien Uhl, den annern sien Nachtigall», des einen Eule, des andern Nachtigall; hat die Hausfrau Zeit und Kraft zur Verfügung, so ist es für die Bildung von Ver-

mögen und die Freisetzung von Arbeitskräften für andere erwerbswirtschaftliche Unternehmungen besser, sie arbeite selbst. Ihr Müssiggang ist auf alle Fälle (so berechtigt er von andern Standpunkten aus sein mag) für die Wirtschaft ein Schaden.

3. Höchst interessant wäre es, einmal im einzelnen die Wirkung möglicher Selbstversorgung in gewissen Artikeln auf die Preisbildung zu untersuchen. Die Hausfrau erwägt beispielsweise vor dem Kinderjäckchen, was die Wolle koste, und da sie für ihre eigene Arbeit keine Barauslage hat, sondern ihr das Stricken eines neuen weissen Wolldingelchens höchstens Vergnügen bereitet, so ist sie nicht gewillt, auch nur einen Rappen für die Arbeit aufzuwenden, die darin steckt. Sie ist also nicht bereit, die im Jäckchen vorhandene Berufsarbeit, wie die des Schlossers oder Elektrikers, die sie selbst nicht ausführen kann, hoch zu bezahlen und drückt mit dieser Wertung auf den Preis. In diesem Zusammenhang gewinnen wir ein besseres Verständnis für die Klagen der Fabrikanten derartiger Artikel, die auf dem Markt keine höheren Preise erzielen können und infolgedessen auch in ihrer Entlohnung niedrig bleiben. Zum Vergleich weisen wir auf die hohen Preise, die wir stillschweigend für Artikel mit relativ viel niedrigeren Gesteuerungskosten zu zahlen bereit sind, hin, wie beispielsweise für Medikamente und Parfümerien, einzig weil wir die Fabrikationsweise nicht kennen und Rohstoffe und Mittel zu ihrer Herstellung nicht besitzen. Die Bedeutung der Frauenarbeit, respektive des Ausweichens vom Kaufen in die Selbstversorgung, für die Preise der erstgenannten Artikel erhellt daraus vorzüglich.

In der Verbrauchswirtschaft schliesst sich der Kreis des wirtschaftlichen Geschehens. Verbrauchs- und Erwerbswirtschaft reichen sich die Hand. Nicht nur ist das erarbeitete Einkommen Grundlage (Kostenfonds) der Verbrauchswirtschaft. Was im Hause geschaffen wird an menschlicher Kraft, an Wohlbehagen und Lebensfreude, strömt durch die erwerbenden Haushaltsangehörigen wieder zurück in die Erwerbswirtschaft: Reproduktion der in der erwerbswirtschaftlichen Tagesarbeit verbrauchten Kräfte, das ist die Funktion, mit der die Verbrauchswirtschaft über ihren Selbstzweck hinaus der Erwerbswirtschaft dient. Auf diese Weise stützt die grosse Arbeitsleistung der im Haushalt tätigen Frauen indirekt wieder die Erwerbswirtschaft, und dieser Dienst füllt reichlich die Lücken, die die Frauenarbeit im Erwerb aufweist.

Wir kommen zum Schluss. Unsere Ausführungen sollten zeigen, dass aller Arbeit, und nicht zuletzt der Frauenarbeit, in unserer Volkswirtschaft grosse Bedeutung zukommt. Die Wirtschaft feuert an zum Arbeiten, sie wünscht Arbeit, klug disponierte nützliche Arbeit.

Aber sie ist nicht oberster Herr im Lande. *Die ethischen Werte, die getreue Arbeit am Arbeitenden selbst und seiner Umgebung hervorbringt*, übertreffen die wirtschaftlichen bei weitem, vorausgesetzt nur, die Arbeit könne ohne Bitterkeit gegen ungerechtfertigte Last und ungenügenden Ertrag verrichtet werden.

Wir Frauen alle, die wir draussen durch die SA FFA-Hallen gehen, werden von einer eigentümlichen Freude und Rührung befallen, die nicht daher stammt, dass wir sehen, in wie vielen Arten die Frauenarbeit im Rahmen der Volkswirt-

schaft wirkt: nein, was uns zurzeit mehr bewegt, sind die Auswirkungen dieser Arbeit auf die Persönlichkeit der Frau. Je mehr Anerkennung ihre Arbeit auf allen Gebieten erringt, je tüchtiger sie selbst allenthalben wird, je häufiger sie über selbsterworbenes Einkommen verfügen kann, desto freier im guten Sinne des Wortes wird sie werden. In Erinnerung an eigene müssige Zeiten oder in der lebendigen Anschauung an die der unsern vorausgehenden Generationen, die zum Teil nicht arbeiteten, zum Teil unter schlechten Arbeitsbedingungen litten und durchwegs die grosse Bedeutung ihrer Arbeitsleistung zum Wohle des Volkes nicht kannten, verstehen wir heute mit vollem Bewusstsein das Lob der Arbeit, wie es *Rodin* in seinem Buch über die Kathedralen Frankreichs unvergleichlich formulierte:

«Dans le doux exil du travail on apprend d'abord la patience, qui elle-même nous enseigne l'énergie, et celle-ci nous donne la jeunesse éternelle, faite de recueillement et d'enthousiasme.»
